

# ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2001 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag  
Kurfürstenstraße 135, 10785 Berlin, Telefon (030) 2618460, Fax (030) 2650518  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>  
e-mail: [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)

## Redaktion:

Friedrich Veitl (verantwortlich), Jürgen Danyel,  
Christoph Hölcher, Detlev Kraack und Norbert Seidel  
Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin  
Telefon (030) 31425489  
E-mail: [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.  
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (nach Möglichkeit Diskette beilegen). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.  
Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Einzelheftpreis 24,- (zuzügl. Versandkosten und Porto);

Jahresbezugspreis Inland 238,- DM (einschl. Versand und Porto);

Ausland 238,- DM (zuzügl. 24,- DM Versand und Porto);

Studentenvorzugsabonnement: 178,50 DM; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

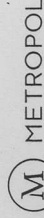
Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Druck: Unze Verlags- und Druckgesellschaft, Potsdam

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertumswissenschaften, Kunstgeschichte u.a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.



METROPOL

## INHALT

### ARTIKEL

FRANK OTTO: Antiliberal und antisemitische Angriffe auf die Reichswährungs-Institutionen im Zeichen der Gründerkrise  
*Zum Problem der politischen Diskussionskultur im Kaiserreich* ..... 485

THOMAS MORLANG: „Prestige der Rasse“ contra „Prestige des Staates“  
*Die Diskussionen über die Befugnisse farbiger Polizeisoldaten gegenüber Europäern in den deutschen Kolonien* ..... 498

PETER WIDMANN: Der lange Weg zur Chancengleichheit  
*Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik seit 1945* ..... 510

PETER BENDER: Das ungleiche Dreieck  
*Kräfteverschiebung zwischen Moskau, Ost-Berlin und Bonn* ..... 525

### TAGUNGEN UND PROJEKTE

Kultur und Wissen – aktuelle Formen kulturwissenschaftlicher Forschung  
*(Cathrin Friedrich/Jürgen Schroeckh/Ulrike Sommer)* ..... 533

Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur  
Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung  
*Tagung des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, Halle, 9./10. November 2000*  
*(Markus Meumann)* ..... 537

### REZENSIONEN

#### Allgemeines

REINHART KOSELLECK: *Zeitschichten. Studien zur Historik.*  
Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer. Frankfurt a. M. 2000  
*(Michael Hänel)* ..... 541

REINHART KOSELLECK/HANS-GEORG GADAMER: *Historik, Sprache und Hermeneutik – Eine Rede und eine Antwort.* Herausgegeben zum 100. Geburtstag von Hans-Georg Gadamer. Mit einem Nachwort von Hans-Peter Schütt. Heidelberg 2000  
*(Ulrich Arnswald)* ..... 543

rischen Grundbegriffen“ erfaßten Begriffe – sind es doch gerade die Begriffe aus dem semantischen Umfeld von „Zeit“, die den anderen ihre spezifische Historizität verleihen. Bestand erinnert die Thematisierung von „Zeit“ eben auch an den zeitlichen, „historischen“ Standort dessen, der den Begriff gebraucht, und das Bewußtsein, selbst in einer „Zeitschicht“ zu sein, treibt, wie die „Unruhe“ der mechanischen Uhr, die Reflexion weiter. Einerseits mag sich Koselleck verständlicherweise an den philosophischen Erörterungen über die „Natur“ oder das „Wesen“ der Zeit seit Augustinus nicht recht beteiligen, andererseits verlangt doch auch und gerade die Variante von „Historik“, wie er sie versteht, wenigstens rudimentäre Bestimmungen im Umgang mit „Zeit“ oder „Zeitschichten“. „Wer über Zeit spricht, ist auf Metaphern angewiesen“, heißt es gleich eingangs (S. 9). Dem möchte man nicht widersprechen, und doch drängt sich die Frage auf, ob nicht schon die Unterscheidung verschiedener Zeiten, Zeitmodi und Zeitwahrnehmungen auf einen definitiv bestimmbar, nichtmetaphorischen Allgemeinbegriff abzielt, wie es etwa in dem bemerkenswerten und von Koselleck in einer Anmerkung empfohlenen Buch von Friedrich Cramer über den „Zeitbaum“ der Fall ist.<sup>2</sup>

Um die Theorie der Zeit als notwendigen Eingrindenz der Geschichte ihrer eigenen Beschreibung kreisen denn auch alle über die jeweils besonderen Aspekte der versammelten Aufsätze hinausweisenden Überlegungen Kosellecks.

Die Metapher für Zeitstrukturen im nicht nur historisch gedachten Plural wird nicht von ungefähr einer Wissenschaft entnommen, die auf menschenferne Naturbedingungen ausgeht: der Geologie und dem Schichtungsmodell der Erdschichte. Vom Geschehen der Erdgeschichte, das

letztlich die räumlichen Vorgegebenheiten und durch diese auch die „Zeit“ einer Gesellschaft mitbestimmt, bis zur sozialen „Schicht“ innerhalb stärker differenzierter Gesellschaften selbst wird die Metapher gespannt. Und innerhalb einer sozialen Schicht können wiederum die verschiedenen Generationen über verschiedene Zeithorizonte verfügen, die der von ihrem Historiker konstatierten „Zeitschicht“ nicht kongruent sind. Die verschiedenen Verwendungen des Zeitbegriffs sowohl auf der Gegenstandsebene als auf der Beschreibungsebene sind nicht immer einfach auseinanderzuhalten. Das ist sicherlich auch der nachträglichen Zusammenstellung von Aufsätzen geschuldet, und doch kann insgesamt wohl gesagt werden, daß der Autor sich bewußt an einer Zeitphilosophie entlangarbeitet, ohne die spekulativen Skrupel des Historikers dabei ganz aufzugeben. Geschichtsphilosophie soll nicht daraus werden. Die eindeutigen Thesen in dieser Hinsicht werden dort vorgebracht, wo es um die Abweisung metaphysischer oder teleologischer Ansprüche an „die Geschichte“ zu tun ist.

Als ein wenig über dieses Ziel hinausgegangen könnte allerdings die recht harsche Kritik erscheinen, die anläßlich des Titels von Helmuth Plessners berühmtem Werk über die „Verspätete Nation“ geübt wird. Kosellecks Kritik an Vorstellungen eines angeblichen „Fahrplans“, dem Nationen oder Ereignisse in der Geschichte zugeordnet hätten, ist berechtigt. Einseitig dagegen wäre die Reduzierung von Plessners Anliegen auf die sogenannte Sonderwegsthese. Man mag den ursprünglichen Titel von 1935 („Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche“) von Plessners Analyse inzwischen wieder für den passenderen halten, aber man sollte jedenfalls nicht an dem Umstand vorbeischießen, daß gerade „der totale Ideologeverdacht“<sup>3</sup> einer der von Plessner selbst für den Zerfall des bürgerlichen Werte- und Sicherheitsgefühls namhaft gemachten Faktoren war. Die Ambivalenz von Plessners verständlichem Versuch, angesichts der im eigentlichen Sinne existentiellen Herausforderungen der Nazi-Diktatur eine Position zu beziehen, die letztlich vom „Pathos der Humanität“ zehrt, hat anläßlich des Erscheinens der zweiten Auflage von 1959 – die erst jetzt den „inkriminierten“ Titel trug – bereits Jürgen Habermas hervorgehoben.<sup>4</sup> So mag es sein, daß Koselleck an Vertreter der These eines deutschen Sonderweges gedacht hat. Aber diese finden an Plessners Analyse doch eher nicht den Rückhalt,

den die Titelgebung möglicherweise insinuiert, worauf Koselleck selbst nachdrücklich hinweist. Was demgegenüber von Plessners „Pathos der Humanität“ zu halten ist, bleibt eine andere, mit dem Versuch der historischen „Erklärung“ des Nationalsozialismus aber unzweifelhaft zusammenhängende offene Frage. In dem Aufsatz über „Geschichte, Recht und Gerechtigkeit“ (S. 336–358) wird die Gerechtigkeit von Koselleck selbst jedenfalls zur „denknotwendigen Voraussetzung“ von historischer Urteilsbildung erklärt.

Daß es sich bei allen in diesem Band vereinigten Aufsätzen Kosellecks um Arbeiten von großer Weitsicht und stilistischem Vermögen handelt, die die Studien des Verfassers in „Vergangene Zukunft“ hervorragend ergänzen, brauchte einem Fachpublikum – bei dem die Kenntnis der meisten dieser Aufsätze bereits vorausgesetzt werden kann – eigentlich nicht gesagt zu werden.

Michael Hänel

REINHART KOSELLECK/HANS-GEORG GADAMER: *Historik, Sprache und Hermeneutik – Eine Rede und eine Antwort*. Herausgegeben zum 100. Geburtstag von Hans-Georg Gadamer. Mit einem Nachwort von Hans-Peter Schütt. Manutius Verlag, Heidelberg 2000, 59 S.

Die Historik fragt nach den theoretisch zu erbringenden Vorgaben, um zu erläutern, warum Geschichten sich ereignen, aber ebenso, um zu ergünden, wie sich Geschichten vollziehen, untersuchen und darstellen lassen. Durch Hören und Sprechen sowie durch Texte vermittelt, bewegt sich der Historiker scheinbar auf demselben Untergrund wie der Hermeneutiker Gadamer: Wer auf Sprache und Texte angewiesen ist, kann sich daher dem Anspruch der existentiellen Hermeneutik Hans-Georg Gadamer kaum entziehen, die die Historik zu umfassen beansprucht. Der Vater der Begriffsgeschichte, Reinhart Koselleck, setzt in seinen Ausführungen an der entscheidenden wissenschaftlichen Fragestellung im Hinblick auf die philosophische Hermeneutik Gadamer an: Wie sich die Hermeneutik nämlich zur Dimension der Zeit verhält. Laut Gadamer ist der Mensch auf Verstehen angelegt und somit eben auch darauf angewiesen, die Erfahrung von Geschichte in ein existentielles Begreifen, in eine Sinngabe zu transformieren. Deshalb ist nach Gadamer auch alles Verstehen grundsätzlich zeitgebunden und die Historik ein Unterfall der Hermeneutik. Dem widerspricht

Koselleck, indem er auf fünf Kategorien möglicher Geschichten verweist, auf die die zeitliche Struktur von Sprache rückgebunden ist. Es handelt sich dabei um folgende fünf Oppositionspaare: (1) Die Kategorie des Totschlagskonzepts: Diese basiert auf der Tatsache, daß die Menschen trotz ihres Sterbens immer wieder das Überleben zu ihrer Aufgabe machen. Allerdings gäbe es die uns bekannten Geschichten nicht, wenn wir Menschen nicht die Möglichkeit besäßen, unser Leben umbringen zu können, das heißt die Zeitspanne des möglichen Überlebens des jeweils anderen durch Gewalt zu verkürzen. (2) Die Kategorie des Freund und Feind: Dieses Oppositions-paar beinhaltet eine zeitliche Bestimmung, die formal Endlichkeiten thematisiert, in denen das Sein bis zum Sterben müssen jederzeit durch das Töten- und Getötetwerden-Können abgelöst werden kann. (3) Die Kategorie von Innen- und Außenrelationen: Sie konstituiert die geschichtliche Räumlichkeit, die sich in ihre eigenen Innen- und Außenbeziehungen aufspaltet. Die Schaffung von Innen und Außen unterliegt dabei immer einem zeitlichen Handlungskoeffizienten, so daß das Innen und Außen auch immer als eine Strukturbedingung möglicher Geschichten betrachtet werden kann. (4) Die Kategorie der Generativität (Eltern und Kinder): Sie soll zeigen, daß die menschliche Geschlechtlichkeit zu einer Relation von Mann und Frau und über die Generation hinweg ebenso zu einer Verhältnisbestimmung von Eltern und Kindern führt. In der Generativität zeigt sich die Endlichkeit wieder, denn Erfahrungen sind generations-spezifisch. Insofern sind die Generationsabfolgen elementare Bestandteile zur Ermöglichung von Geschichte. (5) Die Kategorie des Herr und Knecht (des Oben und Unten): Dieses Oppositions-paar umfaßt das Machtverhältnis der Starken gegenüber den Schwachen. Da sich hier immer neue Abhängigkeiten ergeben, gehört auch diese Kategorie zu den Endlichkeitsbestimmungen, die Geschichte erst ermöglichen.

Was zeichnet nun die aufgeführte Kategorienlehre aus? Entstehung, Abfolge und Wirkung von Geschichte tun sich nämlich durch die genannten fünf allgemeinen Oppositionspaare auf, die Endlichkeitsbestimmungen und mit ihnen Bedingungen sich zeitiger Geschichte hervorbringen. All diese Kategorien liegen außer- bzw. vor-sprachlich und sind daher Bedingungen möglicher Geschichten, die der Historik erlauben, einen wissenschaftstheoretischen Status zu erlangen, der sie nicht nur zu einem Unterfall der

<sup>2</sup> Friedrich Cramer, *Der Zeitbaum*. Grundlegung einer allgemeinen Zeithetheorie, Frankfurt a. M. 1996. Cramer wäre vermutlich nicht der Ansicht, daß es sich etwa bei dem Ausdruck „tri-Modus“ um eine Metapher im eigentlichen Sinne handelt.

<sup>3</sup> So der Titel einer frühen Rezension von Plessners Buch durch Hans Barth in der Neuen Zürcher Zeitung von 1935, wiederabgedruckt in ders., *Denken in der Zeit*. Philosophisch-politische Beiträge in der Neuen Zürcher Zeitung 1932–1964. Mit einer Einleitung von Hermann Lübbe, Zürich 1988, S. 286–296.

<sup>4</sup> Jürgen Habermas, Helmuth Plessner: Die verspätete Nation (1959), in: ders., *Philosophisch-politische Profile*, Frankfurt a. M. 31984, S. 127–137.



Hermeneutik macht. Hermeneutik ist also nach Koselleck nur die Lehre der Rückbindung der Weiterführung an das, was man sprachlich ermöglichen und vermittelte Geschichte nennen kann. Der geschichtsontologische Aspekt der Hermeneutik als Lehre des Verstehens liegt in der ihrer Sprachlichkeit innewohnenden Vollzugsweise. Die Hermeneutik vollzieht aber nur ein Geschehen, was von der Historik bereits a priori determiniert worden ist.

Kosellecks souveräner Zurückweisung der potentiellen Vereinnahmung der Historik durch die Hermeneutik und somit auch des Universalitätsanspruchs letzterer hat Hans-Georg Gadamer in seiner Stellungnahme nur partiell entgegen. Die Berücksichtigung außersprachlicher und nicht in Textdokumenten verankerter Bedingungen hat er als unstrittig anerkannt. Seine These, daß die Historik nur einen Unterfall der Hermeneutik darstelle, hat Gadamer aber nicht negiert, da für ihn die Sprachlichkeit, die die Hermeneutik in die Mitte stellt, nicht nur die Sprachlichkeit der Texte ist. Vielmehr hat Gadamer zwar Kosellecks fünf Kategorienpaare ausdrücklich akzeptiert, aber zugleich deren Rolle relativiert, indem er die Sonderstellung des Menschen in der Natur hervorhebt. Diese erlaube der Sprache natürlich nicht, alles zu sein, und bedeute ebenso, daß sich nicht alles in Sprache fassen lasse. Sprache zeige nämlich auch ins Offene, Ganze und Weite von Zeit und Zukunft, und skizziere somit den Horizont des „Da“ von Menschenwelten, ebenso wie von offenen Fragen und zukünftigen Alternativen. Die Hermeneutik ermögliche nicht nur den Blick auf die harten Realitäten der Geschichte, sondern erlaube auch die Eingestaltung der uns zur Verfügung stehenden humanen Möglichkeiten. In der Erkenntnis von Geschichten liegt für Gadamer nicht nur die Klassifikation von anderen Zeiten und anderen Welten, auch wenn die Wiedererkennung sicherlich in Form von geschichtlichen Kategorien beschrieben werden kann, sondern vor allem auch die Wiedererkennung unserer selbst und damit die andauernde Fragebewegung, die uns Menschen mit der alten sokratischen Frage nach dem Guten aufgezwingt. Gadamer reklamiert, daß man sich selbst verständlich auch über die Bedingungen von Geschichten sprachlich verständigen müsse, selbst wenn diese außerhalb der Sprache stehen. Und ein solcher Versuch der Verständigung könne natürlich ja nur wiederum sprachlich erfolgen.

Das vorliegende Buch beinhaltet Reinhart Kosellecks Rede und Hans-Georg Gadamers

Gegenrede beim Festakt aus Anlaß von Gadamers 85. Geburtstag. Es wurde letztes Jahr zum 100. Geburtstag Gadamers herausgegeben und ist mit einem Nachwort von Hans-Peter Schütt versehen. Der Schlagabtausch eines der besten Historiker mit einem der herausragendsten Philosophen der Nachkriegszeit ist immer noch ein lesenswerter intellektueller Glanzpunkt, dessen Herausgabe durch den Manutius Verlag nur zu begrüßen ist.

Ulrich Arnswald

MIRJANA GROSS: *Von der Antike bis zur Postmoderne*. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung und ihre Wurzeln. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 1998, 541 S.

Die Autorin, emeritierte Professorin für „Kroatische Geschichte der Neuzeit und Geschichte der Geschichtsschreibung“ an der Universität Zagreb, versteht sich als eine engagierte „Jüngerin“ Clios. Nach dem internationalen Historikerkongress in Rom 1955 sei ihr „Anliegen“ der Nachweis geworden, „daß es zwischen den beiden Extremen der traditionellen politischen Geschichtsschreibung und dem dogmatischen Marxismus andere Wege gibt, die den Horizont und die Möglichkeiten der professionellen Historiker/innen erweitern könnten“. Eine Repräsentation der beiden Extreme sah sie offenbar in den Konferenzbeiträgen von G. Ritter einerseits und A. Sidorov andererseits. Den für sie wesentlichen Weg hatte sie in der von Braudel bestimmten Richtung der „Annales“ gefunden. Sie zählt sich daher „zu jener Generation [...], die im ‚Zeitalter‘ [...] Braudels als ‚Avantgarde‘ herangewachsen war und heute bei einigen Strömungen als ‚konservativ‘ oder gar als ‚traditionell‘ gilt“ (S. 9). Bei Toleranz gegenüber anderen Auffassungen und der Meinung, daß auch ältere Richtungen zyklisch wiederkehren, lehnt sie nur jene Versionen ab, die sie unter den Begriffen „Große Erzählungen“ der „Ideologien“ und „postmoderne Dekonstruktion“ zusammenfaßt. Demgegenüber verteidigt sie entschieden die „professionelle Historie“ mit dem „Forschungsvorgang“ als einem „Schlüsselpunkt“ ihrer „Wissenschaftlichkeit“ (S. 13). In diesem Sinne ist auch das vorliegende Werk verfaßt, das offensichtlich aus ihrer Lehrtätigkeit hervorgegangen ist und von hochschulpädagogischen Erfahrungen zeugt. Es beruht auf einer kroatischen Originalausgabe (1996), die für die deutsche Fassung überarbeitet und ergänzt wur-

im von ihr definierten Sinne waren. Unberücksichtigt bleibt das für ihr Thema wesentliche Buch von Ernst Breisach zum Thema „History, Ancient, Medieval & Modern“ (1983). Für eine Erörterung ihrer Auffassungen zu Marx und Engels und deren Nachfolgern, die sie – wie alle Einschätzungen – zur Diskussion stellt, fehlt hier der Raum. Das gilt auch für ihre Bewertung der russischen und sowjetischen Geschichtswissenschaft. Die Begründung für den Verzicht auf die Einbeziehung der Geschichtswissenschaft der DDR, sie habe dafür „zu Beginn der neunziger Jahre noch keine für“ ihr „Anliegen nützliche Literatur finden“ können (S. 318), verwundert gleichfalls. Neben Veröffentlichungen von Historiographen der DDR, deren kritische Auswertung gewiß auch für diese nützlich gewesen wäre, seien nur die Titel von Andreas Dorpalen, Alexander Fischer, Günther Heydemann, Georg G. Iggers und anderen Historikern aus der Alt-BRD und den USA genannt, die sich als Nicht- bzw. Antimarxisten verstehen. Die Publikationen lagen zu einer Zeit vor, da die Autorin an ihrem Werk arbeitete. Angesichts dieses Verzichtes wäre daher als Überschrift nicht „deutsche“, sondern Geschichtswissenschaft der BRD bzw. Alt-BRD exakt gewesen. Inzwischen ist die Untersuchung der Geschichtswissenschaft der Ex-DDR zu einer attraktiven Spezialdisziplin auch für Doktoranden geworden. Bei Auswertung ihrer Resultate käme aber die von Gross erörterte Problematik von Parteilichkeit und Objektivität als ein Kriterium gewiß in Betracht. Hinsichtlich der Geschichte der Geschichtswissenschaft der Alt-BRD wären die vor, auf und seit dem „Deutschen Historikertag“ in Frankfurt am Main 1998 geführten Diskussionen über die „erdrückende Kontinuität“ zu berücksichtigen, die auch im Bereich der Geschichtswissenschaft die Alt-BRD mit dem „nationalsozialistischen Deutschland“ verbunden habe (Jürgen Kocka).

Gross bietet – ungeachtet von Meinungsverschiedenheiten – in den Kapiteln über die Geschichtsschreibung der Gegenwart eine kenntnisreiche Zusammenfassung. Daß das Werk zu kritischen Fragen und Vorschlägen herausfordert, ist bei seiner Dimension unvermeidlich, entspricht der Intention der Autorin und soll zugleich eine Empfehlung für sein grundlegendes Studium und für eine überarbeitete Neuauflage sein. Dabei könnten leicht einige kleinere sprachliche Mängel behoben werden. Das respektable Werk stellt zudem wie das in ihm angeführte, aber unzulänglich ausgewertete Buch von Karl Dietrich

de. Die Übersetzung bzw. Neufassung nahm Mirjana Gross, die offenbar über umfassende Sprachkenntnisse verfügt, vermutlich selbst vor. Teil I – „Von der Antike bis zur Zwischenkriegszeit“ – enthält eine konzentrierte Darstellung der Geschichtsschreibung der Antike, des europäischen Mittelalters, des Humanismus, der Reformation und Gegenreformation, der historischen Erudition (Mauriner etc.), der Aufklärung in Frankreich, Schottland und Deutschland (unter Einbeziehung von Vico und Winckelmann als „Erneuerer außerhalb der Aufklärung“) sowie der deutschen, französischen, britischen und amerikanischen (beschränkt auf die USA) Historiographie vom 19. Jahrhundert bis zur „Zwischenkriegszeit“ im 20. Jahrhundert. Der zweite Teil gliedert sich de facto in zwei unterschiedlich strukturierte Abschnitte. Nach einer Untersuchung der Geschichtsschreibung in einzelnen Ländern bzw. Staaten (Frankreich, Deutschland bzw. BRD, Großbritannien, USA, Rußland/Sowjetunion) sowie der Postmoderne und dem „Eintritt der Frauen in die Geschichte“ – wobei bei der Begriff „Gegenwart“ faktisch die Zeit von 1945 bis ca. 1990 umfaßt und z. T. bis ins 19. Jahrhundert zurückführt – werden übergreifende und grundlegende Fragen der historischen Forschung und Verfahrensweise systematisch behandelt.

Wie bei allen Werken, deren Autoren entgegen der wachsenden Tendenz zur überspezialisierten Einengung den Mut und die intellektuelle Kraft zu einer umfassenden Synthese aufgebracht haben, sind vor allem Einwände im einzelnen möglich. Diese sind aber mit dem Respekt für das Gesamtunternehmen stets zu relativieren. Unter diesem Aspekt und als Anregung für eine Neuauflage sei nur Folgendes angemerkt: Im ersten Teil wird hinsichtlich des Fortschrittsbegriffs, der zutreffend als „die zentrale Kategorie der neuen geschichtlichen Auffassung“ seit der Aufklärung bezeichnet wird (S. 99), die dafür wesentliche „Querelle des Anciens et des Modernes“, die 1687 in der Académie Française ausbrach, ausgeklammert. Das gilt ebenso für die kontinuierliche Fortschrittslinie, die von Fontenelle über Turgot zu Condorcet führte (auch diese bleiben unerwähnt) und die sich im 19. Jahrhundert vor allem über Comte (gleichfalls ungenannt) fortsetzte. Das verwendete angesichts des weiten Horizontes und der erstaunlichen Informiertheit der Autorin um so mehr, als jene – vor allem Condorcet – herausragende Vertreter einer „philosophischen Geschichtsschreibung“